

Gottesdienst St.Michael 04.02.2018 Sexagesimae

Pt: 2 Kor 12, 1-10

Predigt Paulus im 2. Brief an die Korinther im 12. Kapitel:

2 Ich kenne einen Menschen in Christus; vor vierzehn Jahren - ist er im Leib gewesen? Ich weiß es nicht; oder ist er außer dem Leib gewesen? Ich weiß es auch nicht; Gott weiß es -, da wurde derselbe entrückt bis in den dritten Himmel. 3 Und ich kenne denselben Menschen - ob er im Leib oder außer dem Leib gewesen ist, weiß ich nicht; Gott weiß es -, 4 der wurde entrückt in das Paradies und hörte unaussprechliche Worte, die kein Mensch sagen kann. 5 Für denselben will ich mich rühmen; für mich selbst aber will ich mich nicht rühmen, außer meiner Schwachheit. 6 Und wenn ich mich rühmen wollte, wäre ich nicht töricht; denn ich würde die Wahrheit sagen. Ich enthalte mich aber dessen, damit nicht jemand mich höher achte, als er an mir sieht oder von mir hört. 7 Und damit ich mich wegen der hohen Offenbarungen nicht überhebe, ist mir gegeben ein Pfahl ins Fleisch, nämlich des Satans Engel, der mich mit Fäusten schlagen soll, damit ich mich nicht überhebe. 8 Seinetwegen habe ich dreimal zum Herrn gefleht, dass er von mir weiche. 9 Und er hat zu mir gesagt: Lass dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig. Darum will ich mich am allerliebsten rühmen meiner Schwachheit, damit die Kraft Christi bei mir wohne. 10 Darum bin ich guten Mutes in Schwachheit, in Misshandlungen, in Nöten, in Verfolgungen und Ängsten um Christi willen; denn wenn ich schwach bin, so bin ich stark.

Liebe Gemeinde, Ganz leicht macht es uns der Apostel Paulus nicht in diesem Ausschnitt aus dem 2. Korintherbrief – „ich kenne einen Menschen“ schreibt er. Grad so, wie wenn er uns von einem guten Bekannten erzählen möchte. Er gibt uns Rätsel auf – von wem redet er hier, von einem Freund, einem Weggefährten? Nach und nach dämmert es uns: Paulus redet von sich selbst. Er schildert einschneidende Erlebnisse aus seinem Leben – er spricht von Offenbarungen, von Visionen, von Entrückung, Ekstase... doch davon spricht er seltsam distanziert, grad so wie wenn einem anderen all das zugestoßen wäre. Erst als darum geht zu sagen: aber Gott plagt mich mit einer schlimmen Krankheit, mit einem Stachel im Fleisch, erst an dieser Stelle redet Paulus von sich selbst in der ersten Person. Was das für ein Leiden ist, erfahren wir nicht. Manche meinen, es sei die Epilepsie gewesen. Paulus ringt darum, dieses Leid loszuwerden. Dann aber erkennt er: Gott lässt den Stachel in meinem Fleisch, damit ich auf diese Offenbarungen mir nichts einbilde. Nein, ich habe keinen Grund, die Brust hervor zu schieben und als besonders Erleuchteter durch die Gegend zu stolzieren.

Was auf den ersten Blick seltsam wirkt, ist es vielleicht gar nicht. Wenn etwas uns unter die Haut fährt, wenn etwas uns im innersten anrührt und bewegt, dann reden wir auch gern unpersönlich: „Man hat halt Angst vor einer Operation“ das hört sich doch viel harmloser an als zu sagen: „**Ich** habe Angst vor *dieser* Operation“. Auch das Hinrühren an etwas Heiliges und Großes – so wie es Paulus in seiner Entrückung passiert ist – auch so etwas macht scheu und wortkarg... auf einen anderen zu schauen und zu sehen: ah, so wirkt der Glaube, das ist doch allemal leichter, als das eigene Erleben in Worte zu fassen...

Auf einen anderen schauen, auf sicherer Entfernung und sagen: Ich kenne einen Menschen in Christus das will ich jetzt mit ihnen tun, liebe Gemeinde. Angeregt

durch den Apostel Paulus und seine Selbstschau suche ich bei anderen: wie wirkt der Glaube und wie hilft er uns zu bestehen. Ein Kollege hat mir einmal von einer Frau erzählt, der ich großen Respekt zolle, obwohl ich sie nie kennen gelernt habe. Er war ihr viele Jahre lang freundschaftlich verbunden. Christine, die Freundin, lernt er im ersten Semester seines Theologiestudiums kennen. Christine ist damals schon Religionslehrerin. Doch sie spürt die Gewissheit: ich soll Pfarrerin werden, ich will Pfarrerin werden. Eine Berufung – sicher nicht zur vergleichen mit dem umwerfende Berufungserlebnis des Paulus, aber eine einschneidende Wende in Christines Leben war es schon, Erreichtes hinter sich lassen, Neues wagen und das alles in der tiefen Gewissheit: Gott will es so.

Doch schon im ersten Semester klopft sacht die Krankheit bei ihr an. Dann und wann ein harmloses Stolpern über die eigenen Füße, kaum beachtet. Lernschwierigkeiten, Prüfungsproblem, alles eingeordnet im Rahmen des Üblichen: Prüfungsangst, Stress, Unsicherheit, was jeden Studenten mal trifft. In den folgenden Semestern verstärken sich die Symptome, zeitweise kann sie sich nur noch hinkend fortbewegen, doch noch lässt sich alles harmlos erklären. Sie geht zum Arzt, sagt aber keinem, wie der ihre Beschwerden bewertet. Eine Prüfung geht daneben. Sie zweifelt für einen Moment, ob sie das Studium packt, aber nie daran, dass sie berufen ist, Pfarrerin zu werden.

Die Krankheit lässt keine Verschnaufpause. Plötzliche Lähmungen zwingen Christine ins Krankenbett. Die Krankenhausaufenthalte mehren sich. Christine redet von vorübergehender Schwäche. Die Freunde hören es betreten: kann man, soll man direkt die Krankheit ansprechen? Sie schweigen. Immer stärker werden die Beschwerden. Immer deutlicher, was nicht mehr geht. Nur Christine weiß, wie oft sie zu Gott gefleht hat, er möge diesen Stachel auf ihrem Fleisch nehmen.

Wenn es ihr etwas besser geht, macht sie erste praktische Erfahrungen mit dem Pfarrberuf. Sie hält Andachten im Altersheim. Sie spürt, ja das ist es. Doch für das ersehnte Examen fehlt dann bereits die nötige Kraft. Die Krankheit schreitet fort. Und nun hat sie auch einen Namen: Multiple Sklerose. Erst Gehhilfe, dann Rollstuhl, langsam frisst sich die Lähmung voran – Monat für Monat, Jahr für Jahr. In einem Jahr kann sie noch selbst den Löffel zum Mund führen, ein Jahr später muss sie gefüttert werden. Nach und nach verliert Christine jegliche Kontrolle über Arme und Beine. Die Sprache wird undeutlich und schwach. Sie braucht Pflege rund um die Uhr, das macht ihre Mutter, selbst schon weit in den 70ern, ein Pflegedienst hilft ein wenig.

Der Kollege, der Freund besucht sie, zwei, dreimal im Jahr hat er die Reise zu Christine und ihrer Mutter gemacht. Meistens hat er dann mit den beiden das Abendmahl gefeiert. „Christine, welchen Text wünschst du dir“ hat er dann oft vor der Feier gefragt. Und oft hat Christine dann ganz berlinerisch geantwortet: Du weest doch, ick bin een Fan von Paulus.“ Ja, er hat es gewusst, auch ihre Lieblingsstelle hat er gekannt: **Lass dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.** Wenn Christine etwas rühmen hätte können? Außer ihrer Schwachheit und Gott hat sie ja nichts gehabt.

Und dann ist Christine gestorben. Sie hat sich eine Seebestattung gewünscht. Keiner hat das verstanden. Solange sie gelebt hatte, hatte sie Angst vor dem Wasser, vor der Weite, einen Widerwillen gegen frische Luft. Wenn ihre Mutter sie in den Garten

geschoben hat mit dem Rollstuhl, hat sie mit Berliner Galgenhumor gesagt: Muddern hat mich wieder in meenen Jartenknast jesteckt. Am liebsten war sie im Haus, geschützt geborgen. Und dann ein Seebestattung. Wie passt das zusammen? Wer weiß: Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig. In unserer Seele kommt vieles zusammen, was widersprüchlich erscheint. Vielleicht war ihre Angst eine Hülle um eine verborgene Sehnsucht.

30 Jahre, sagt der Kollege, der Studienfreund von Christine, 30 Jahre begleitet mich nun das Pauluswort von der Kraft der Schwäche. Christines Lieblings- und Lebenswort. Irgendwie ist es auch mir in dieser langen Zeit zum Lieblingswort geworden. Sicher, ich bin auf zwei Beinen durchs Leben marschiert, all die Jahre, in denen Christine immer fester ans Bett gefesselt wurde. Aber wenn ich an ihrem Bett gestanden bin, hab ich eine abgrundtiefe Schwäche gefühlt und Hilflosigkeit. Was sag ich, was kann ich von Gott sagen, in Angesicht einer Krankheit, die unerbittlich Lebensmöglichkeiten versperrt. Was sagt Gott zu diesem eingekerkerten Leben, was sagt Gott zu Christine? Grad in so einer Situation geht es um die Glaubwürdigkeit des Evangeliums. Wenn das Evangelium einem Menschen in seiner Not nichts zu sagen hat, was kann es dann mir sagen – in meinen glücklichen Tagen oder in meinen kleinen, alltäglichen Sorgen? Was für ein Glück, dass Christine für sich das richtige Wort in der Bibel entdeckt. **Lass dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig. Darum will ich mich am allerliebsten rühmen meiner Schwachheit, damit die Kraft Christi bei mir wohne.**

Was fangen wir mit dieser Antwort Gottes an? An dieser Stelle verlasse ich den Kollegen und den bewegenden Lebensbericht seiner Freundin Christine. Jeder von uns hat Erfahrung mit der Schwäche. Und – das vermute ich, liebe Gemeinde – es macht uns allen gehörig Angst, dass wir selbst einmal hilflos und schwach sein könnten. Deswegen mögen manche Menschen solche Geschichte wie die von Christine überhaupt nicht. Lieber nichts hören von den schrecklichen Möglichkeiten, die das Leben für uns parat hält!! Ich weiß es von mir selbst: im Kopf sage ich durch aus Ja zu Paulus: Ja, wenn ich schwach bin, bin ich stark. Aber mein Herz oder mein Bauch, die tun alles, damit ich nur ja nie schwach sein muss. Und die Schwäche hat viele Gesichter: sie zeigt sich in der Angst, in einem Konflikt zu unterliegen. In der Angst, nicht gemocht zu werden. In der Angst, nicht fit genug zu sein, in der Konkurrenz mit andern nicht Schritt halten zu können. In der Angst, den Ansprüchen der andern nicht genügen. In der Angst vor der Leere des Daseins. Es kostet viel Kraft, gegen die Schwäche anzukämpfen. Kraft, die unserem Leben fehlt. **Lass dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig. Darum will ich mich am allerliebsten rühmen meiner Schwachheit, damit die Kraft Christi bei mir wohne.**

Gott bewirkt einen „Perspektivwechsel“. Schwäche ist Kraft. Wer sich auf diesen Perspektivwechsel einlässt, erlebt Überraschungen: die Welt stürzt nicht ein, wenn ich schwach bin – die Welt und mein eigenes Leben wird doch von jemand anderem in den Fugen gehalten als von mir selbst. Die zweite Überraschung ist: es wächst neue Kraft. Und das ist nicht meine Kraft, das ist die Kraft Christi, die in mir Wohnung nimmt. Erst wenn ich aufhöre an meiner eigenen Kraft zu zerren und zu pressen, erst

dann kann ich wahrnehmen, dass Gott in mir wohnt und seine Kraft einfach da ist, ohne Anstrengung, ohne Kampf.

Gott aber gibt seine Kraft nicht im Voraus. So ist jede zugelassene Schwäche immer auch ein Einüben von Vertrauen. Ich weiß nicht, ob ich Kraft habe für die Aufgaben, die ich morgen bewältigen muss. Gott will, dass wir uns auf ihn verlassen, und nicht auf uns selbst. Kraft ist nicht auf dem Weg der Sicherheit zu haben. Kraft wächst aus Vertrauen und Hingabe.

Wenn ich aus Gottes Kraft leben, dann bekommt mein Leben einen Sinn, der zunichte gemacht wird durch Krankheit oder Schwäche. Sinnvoll wird mein Leben dadurch, dass Gott in mir wohnt. Alles andere: meine Stärken, Begabungen, mein Erfolg, meine Gesundheit – alle diese sind Zutaten, an die ich gern mein Herz verliere. Aber all das ist zerbrechlich und vergänglich. All das macht nicht den Sinn meines Lebens aus.

Der Unterschied zwischen der MS kranken Frau und uns Gesunden ist nur der, dass wir mehr Fluchtmöglichkeiten haben. Wir müssen uns nicht so radikal die Sinnfrage stellen, wie sie es getan hat. Wir können uns mit der Fülle der Alltagsgeschäfte betäuben. Doch der Sinn unseres Lebens ist keine anderer als für den Christine gelebt hat – nämlich in der Gegenwart Gottes zu leben und – wenn es möglich ist – Gott zu loben. Ob jemand, der so viel erdulden muss wie Christine – Gott loben kann? Ich weiß es nicht. Ich vertraue: Gott schaut die liebevoll an, die ihn nicht loben können.

Gott loben im Leid – Paulus tut das. Er schöpft aus einer mystischen Erfahrung. Er beschreibt sie im Korintherbrief als Entrückung in den dritten Himmel oder das Paradies. An anderer Stelle wird uns erzählt: ihm begegnet Christus und das ist derart überwältigend, dass Paulus drei Tage lang blind ist. Christus hat sein Herz berührt und einen Zauber hinterlassen, der ihm hilft zu leben.

Ich bin mir sicher: heute noch berührt Gott das Herz der Menschen. Vielleicht reden wir in anderen Bildern vom Angerührtsein durch Gott. Die 3. Etage des Himmels und das Paradies... in diesen mythologischen Bildern sind nur noch wenige von uns zuhause. Aber die Berührung Gottes, die können wir spüren. Wenn Gott uns anrührt, dann bleibt dieser Zauber, der hilft zu leben. Wie wenn sich ein Raum auftut, der uns liebevoll aufnimmt und birgt. Hier darf die Schwäche schwach sein, denn eine Kraft ist da, die alles Leben umfängt. Wer so angerührt ist, mag dichten und singen:

Weicht, ihr Trauergeister, denn mein Freudenmeister,
Jesus, tritt herein.

Denen, die Gott lieben, muß auch ihr Betrübten
lauter Freude sein.

Duld' ich schon hier Spott und Hohn,
dennoch bleibst du auch im Leide,

Jesu, meine Freude.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Gewalt.....

Mit einem herzlichem Dankeschön an Horst Gorski, der mich zu dieser Predigt inspiriert hat.